

einzudringen, aber es ist niemand da. Vom Wasser her gellt ein Fischotterruf. Eine Eule macht: „Hu! Hu!“

„Wie dem auch sein mag,“ meint Bernd leichthin, „es liegt wohl kein Grund zur Besorgnis vor. Ich kenne den Förster zwar nicht von dieser Seite, aber vielleicht macht er mit seinen Gästen eine Mondscheinpartie im Wald.“

„Und die Köchin? Das Mädchen? Der Knecht...“

„Die nahm er mit. Die alte Köchin Brigitte als watschelnde Ente bei einem Picknick im nächtlichen Wald?“ Bernd schüttelt über seinen eigenen Gedanken ungläubig den Kopf. Er zieht die Uhr. 24 Uhr 40, stellt er fest.

„Du bist müde, Moll. Ich werde den Wirt spielen.“ Er öffnet eine Tür im ersten Stock, mit einem Fenster auf die Blumenwiese, die vom Mondschein überflutet, wie schlafend daliegt. „Dein Zimmer, Moll...“

Alle übrigen Vorderzimmer sind belegt, wie man an Hand der überall vorhandenen Gepäckstücke leicht feststellen kann. Bernd findet für sich noch eine rückwärtige Stube, mit Blick auf den düsteren Waldsee. Das Zimmer hat sogar einen Balkon. Er tritt an das Geländer heran und starrt in die Nacht hinaus. Unwillkürlich greift seine Hand wieder an die Brust, wie auf dem Weg hierher durch den Wald. Dabei fühlt er, daß die Briefftasche fort ist. Sie enthielt einige große Geldscheine und seine Ausweispapiere. Er glaubt nun genau zu wissen, daß sie ihm in der Eisenbahn von jenem Mann im hellgrauen Sommeranzug aus dem Rock gezogen wurde. Der Mann sah wie ein Tiger aus und ein Tiger ist er auch, er raubt Brieffaschen. Zu dumm der Gedanke, daß dieser Brieffaschenräuber nun mit seinen Papieren im Expreß durch die Welt fährt. — Der Gedankenfaden reißt jäh ab und Bernd starrt in Raff Warnkes hämisches Bulldoggengesicht unterhalb des Balkons. Unsinn. Spuk. Verrückt ist das. Was ist das aber auch für eine seltsame Nacht. „Hu! Hu!“ schreit die Eule, „der See ist tief. Das Haus verlassen, wie ein sinkendes Schiff...“

„Ich will Moll nicht beunruhigen,“ überlegt Bernd. „Von der gestohlenen Briefftasche sage ich heute nichts. Telegraphiere vielmehr morgen früh gleichzeitig mit dem Koffer um Geld.“ Er klinkt die Türe auf und geht zu Moll hinüber....

\*

Moll durchschläft die Nacht in einem Zustand großer Erschöpfung. Es ist eine unruhige Nacht. Sie erlebt, während sie schläft, nochmals die erste Zeit mit Bernd. Sie kennen sich noch nicht lange und niemand weiß um ihre Bekanntschaft. Auch um diese gemeinsame Reise wissen nur sie beide. Moll sieht liebliche Bilder, aber sie kann nicht froh werden darüber, denn dazwischen knirscht im Wald der Sand unter den Schritten eines unbekanntes tückischen Verfolgers und durch das verlassene Forsthaus lärmten Gespenster. Stimmen schwirren durcheinander, auf der Treppe und im Gang trampeln Schritte. Türen schlagen auf und zu... „Bernd!“ flüstert sie erschreckt, aber Bernd schläft in seinem Zimmer.

Gegen Morgen hört Moll einen Hahn krähen. Dämmerndes Frühlicht fällt zum Fenster herein. In der Nähe ihrer Tür putzt jemand Schuhe. Moll springt aus dem Bett, gießt Wasser in das Becken, wäscht sich, kleidet sich an und huscht zu Bernd hinüber. Bernd ist nicht in seinem Zimmer.

Auf der Treppe begegnet ihr der Förster. Er trägt eine graue Jacke mit grünen Aufschlägen und raucht seine Pfeife.

„Guten Morgen!“ sagt Moll fröhlich.

„Guten Morgen!“ erwidert der Förster und blickt sie verdutzt an.

Moll erkundet vorsichtig die Lage. „Hat Ihnen Herr Königsbauer schon erzählt?“

„Wer?“ fragt der Förster verwundert.

Moll berichtet — etwas ärgerlich zwar, weil Bernd ihr das noch nicht abgenommen hat — die Geschichte ihrer Ankunft. Aber der Förster hört nur auf den Namen Königsbauer hin. „Königsbauer,“ sagt er — „das verstehe ich nicht.“

„Nun, Sie werden doch Bernd Königsbauer noch nicht vergessen haben. Er war ja viele Male bei Ihnen zu Gast.“